

Der Preis... 2.50 M., durch die Post... 2.75 M.

Saale-Beitung

Reichsblätlicher Jahrgang.

Abzug... 20 Pfg., in der Geschäftsstelle... 25 Pfg.

Nr. 347.

Halle a. S., Mittwoch, den 28. Juli.

1909.

Ein Wort für die Versicherungsämter.

Von Arbeitersekretär A. Erkelenz, Berlin.

L. C. Ein große Bedeutung in der neuen Reichsversicherungsordnung hat die Arztfrage. In ihrer überwiegenen Mehrheit fühlen sich die Ärzte durch die Bestimmungen des Entwurfs bedrückt.

Wir halten die vorgesehene Schaffung von Versicherungsämtern für den wichtigsten Fortschritt in der Reichsversicherungsordnung. In jedem größeren Bezirk soll eine eigene Stelle geschaffen werden zur Unterordnung der Rentenansprüche und zur Begünstigung, sowie Feststellung von Renten.

Deswegenachtet wird die Neueinrichtung von Versicherungsämtern vielfach bemängelt, einmal wegen der Kosten, dann wegen der Vermehrung der Bureaufträge. Man hat schon Rechnungen aufgestellt, nach denen die Versicherungsämter jährlich 40-117 Millionen Mark kosten sollen.

Kreisbehörden liegt die Sache genau so, in den nichtpreussischen Bundesstaaten ebenfalls. Die dadurch entstehenden Kosten sind mit Verrechnung in den allgemeinen Einnahmen und Kreisausgaben. Man darf sagen, daß an diesen Stellen in Zukunft gut die Hälfte von dem gesparrt wird, was die Versicherungsämter kosten.

Auch von einer Stärkung des Bureaufatismus kann nicht wohl die Rede sein. Gewiß, es werden bei den Versicherungsämtern einige hundert neue Beamte notwendig sein. Dafür aber bringen sie eine wichtige Neuerung in die soziale Versicherungsrechtspflege und Verwaltung hinein.

Wenn nun, wie zu erwarten ist, alle diese Maßnahmen geeignet sind, den Arbeitern die soziale Versicherung näher zu bringen, sie mit dem Geist der Selbstverantwortlichkeit zu durchdrängen, dann sind die neuen Versicherungsämter wichtige Instrumente der sozialen Verteidigung.

Deutsches Reich.

Bundesrat und Zinssteuer.

Der Bundesrat hat sieben Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz beschlossen. Sie erfassen auch die Gemeinanteilsschneiben und Zinsbogen, die jetzt noch vor dem 1. August zur Erneuerung von an diesem Tage noch laufenden Gemeinanteilsschneiben und Zinsbogen auszugeben worden sind.

Zur Vorbereitung eines Gesetzentwurfs sind die Direktionsbehörden angewiesen worden, bis zum 1. September d. J. eine Liste der inländischen Gesellschaften usw. aufzustellen, die in der Zeit vom 10. bis 31. Juli d. J. in der vorbedachten Weise neue Gemeinanteilsschneide oder Zinsbogen vorzeitig ausgegeben haben.

Ein Sozialdemokrat über Bülow.

In den „Sozialist. Monatsheften“ schreibt der Genosse Max Mauerndorfer:

„Es ist in der Politik immer ein Fehler, wenn man Schlagworte wählt, die auf die bestimmte Situation nicht passen. So ist es im gegenwärtigen Augenblick geradezu kindisch, von einem Sieg des Absolutismus und des persönlichen Regiments, von einem Wechsel in der Gesandtschaft und ähnlichem mehr zu reden... Jedenfalls haben wir die Lattage vor uns, daß der Anfang des Parlamentarismus in Deutschland auf seinen Sohlen ganz wie von selber gekommen ist, ja sogar in einem Augenblick kam, wo die demokratischen, konstitutionellen Parteien ihn nicht einmal wünschten.“

Der Dank an Dörflich.

Der Präsident des Deutschen Handelstags richtete am 19. Juli an den neuen Staatssekretär des Innern Herrn Dörflich folgendes Schreiben:

„Nachdem Sie während mehrerer Jahre in ausgesprochener Weise die Handels- und Gewerbeverwaltung des größten deutschen Bundesstaates geleitet haben, sehen wir Sie mit Trauer aus dieser Stellung scheiden. Die Trauer wird aber übertröffen durch die Freude darüber, daß Sie zum Staatssekretär des Innern und allgemeinen Stellvertreter des Reichsfiskus ernannt worden sind. Hierzu bedauern wir uns Eurer Excellenz unfernen verbindlichen Glückwunschn auszusprechen. Das Reichsamt des Innern ist diejenige Behörde, mit deren Wirkungsbereich sich unser Arbeitsgebiet am meisten berührt. Wir hoffen, daß es uns gelingt, Sie in diesem Einvernehmen mit dieser Behörde zu arbeiten, und würden zu Dank verpflichtet sein, wenn wir mit unseren Wünschen bei Eurer Excellenz stets ein geneigtes Ohr finden.“

Feuilleton.

Unterhaltungskabarett. Friedel halbsüß. Von Jedor von Zollety. (Fortsetzung.) - In der Sommerfrische. Von C. W. Arnold. - Wunte Zeitung. - Literatur.

Studentenstreik in Leipzig!

Erinnerungen eines Hundertkämpfers.

Von Müller-Heim.

(Nachdruck verboten.)

n. Die altberühmte alma mater lipsiensis feiert in diesen Tagen bekanntlich unter festlichem Gepränge ihr 500jähriges Jubiläum, und alle Zeichen deuten darauf hin, daß es ein solennes Jubelfest für die Aktion wie für die „alten Herren“ wird.

Da werden sich auf den Festen des 20. und 31. Juli viele einst Blondenlocke als greise und weiße Kommitenten nach langer Trennung wiedersehen und mit dem Jubelruf umarmen: „Wist Du's denn wirklich, Alles Haus, sei mir gewiß!“ Da wird wohl manche interessante Volkstanz zu den einstigen vertrauten Stätten der Feste, der Festen und „Buden“ (Wohnungen) angetreten werden. Und mancher wird verblüfft vor modernen Bauten stehen und nicht mehr die Stätte finden, da er die selbste Zeit seiner Jugend verlebte.

Die Universität zählte damals nur etwa 800 Studenten, die aber noch nicht nach den strengen Regeln des neuerdings gebräuchlichen Kavalierkonnens miteinander verkehrten, sondern in burlesker Natürlichkeit. Ein fester Händedruck, ein frischer „Morgen-Gruß, ein trauliches „Du“ der zu ein und derselben Fakultät gehörigen Kommissionen schlangen um uns ein Band inniger Gemeinschaft.

Alles frohen Geschehnisse unerschütterlich, hat dem sich die Solidarität aller Studenten im besten Sinne geteilt, war der Demonstrations-Ausflug Leipziger Studenten, ein Nachbild jener sessio plebis aus Rom auf den heiligen Berg. Eines schönen Nachmittags zog, wie in jeder Woche einmal, die damals in Leipzig bestehende Kommunalgarde unter Trompetenshall mit Schwert und Speiß hinaus auf den Gergierplatz in Goltz's. Viel Volks und Bruder Studio tummelten sich dort in den Zelten und fraternisierten mit den Gardisten bei Bier und Bratwürsten.

Wüstlich erhob sich ein nicht geringer Tumult wegen einiger Studenten, die über die Haltung eines Gardeleutnants auf seiner Promenade spitze Bemerkungen gemacht hatten. Die Militärärzte wurden verhaftet und in der Hauptwache auf dem Rathausmarkt in Verwahrung gebracht. Dies „Attentat auf die akademische Freiheit“ erregte natürlich das Blut der Studentenaktion. Nicht lange dauerte es, da waren auch schon ein paar hundert Studenten vor dem Nachlokale verammelt, die energisch die Freilassung der Kommitenten forderten.

Als dieses Verlangen nicht Folge gegeben wurde, zog man in corpore in den Universitätshof, rief nach dem rector magnificus und behobte von dem Erschienenen Wahrung der akademischen Rechte. Da seine zur Ruhe nahenden Worte die eifrigsten Gemüter nicht befriedigten, so berief ein schnell gewählter Studentenausschuß am andern Morgen ein allgemeines Konklave nach dem Universitätsfester. Hier wurden fulminante Reden wider die Verächter und Feinde der akademischen Freiheit gehalten und hierauf unter tosendem Beifall der allgemeine Studentenausflug beschlossen, falls die „eingewickelten“ Kommitenten nicht bis mittags 12 Uhr auf freien Fuß gesetzt sein würden.

Studenten mit klingendem Spiel und unter dem Gesang von Truchlebern, der würdig an die Häuserfeiern brandete, zum Gerbertor hinaus.

Der Tag war heiß, der Staub wiebelte auf und trocknete die Köpfe. Darum machte der seltsame Zug, dem ein Schild mit der kurzen Begründung dieses Streiks vorangetragen wurde und dem überall ein lautes Hallo entgegenhall, sich in einem Biergarten in Goltz's Halt. Hier härlten die Anführer durch frischen Trunk und bebende Anbraten den Mut der Genossen. Nach einfüßigem Gessimmel begab sich der Haufe weiter und gelangte zu den Grenzen von Müdern und Wahren.

Hier schlug er seine Wohnstube auf: Ein permanenter Ausschuß ließ sich im Rückfahnen eines Biergartens nieder, während sich die andern „Gesessenen“ in den Bauernhäuschen einquartierten. Sei, welsch eine Lust war's doch, ein freier Besuch zu sein und ein fähiger Verechter akademischer Rechte! Dazu kam, daß man auch hier draußen reichlich Gelegenheit hatte, lustige oder galante Abenteuer zu bestehen. Bis tief in die mondheile Nacht wurde gekreipt, geredet, gefungen und gejubelt. Mehr platonische Gemüter mardelten am schattigen Ufer der still fließenden Gellier dahin. Liebesbedürftige Jünglinge sahen in verschwiegener Raube bei zärtlichen Dorfschönen. Alle equitade das selbge Gesicht goldener Freiheit.

Aber nun gebot des Dorfes Wälder und des Leibes Ermüdung die nächtliche Ruhe. Die Ortsbewohner, denen dieser Auszug natürlich auch einen hübschen Reiz einbrachte, zeigten sich sehr freundlich und hatten uns schon eine Streu in ihren Häusern bereitet. Dudenweise, wie geschickteste Heringe, ließen wir uns nieder; doch der überfließende Jugendmut war schuld daran, daß wir lange nicht zur Ruhe kamen. Da hinten in der Ecke saß eine Stimme aus dem 9. Gelang der Dörfle, die Worte des Klopstock an den in seiner Höhle mit den Affären eingeschlossenen Dantes zu restituieren: „Freudlinge, laßt mich sein?“ „Wohin, durchsichtig ist die Frage?“ „Alles macht, es hat's ihr umher?“ - „Rufel zum Donnermetter!“ schall es da von den Lippen aller Müden. Wüstlich zog mit Donnergeräusch aus der vierten Dimension ein Stiefel über die Köpfe hinweg und traf die Nase eines ferner Liegenden. Ein urwüßiges Schimpfwort kam zum ano-

Der Staatssekretär des Innern Deßbräu  
erwiderte hierauf am 23. Juli  
Dem Deutschen Handelsrat danke ich verbindlich für das-  
freundliche Schreiben vom 19. d. Mts. und die darin ausge-  
sprochenen Glückwünsche. Wenn etwa mit das Scheitern aus  
meinem bisherigen Amt erleichtert, so ist es die Mühsicht, daß ich  
mich von dem mir lieb gewordenen Aufgaben nicht zu trennen  
brauche, sondern sie in meinen neuen Wirkungskreis mit hinüber  
nehmen kann. Ich hoffe und wünsche, daß es mir gelingen werde,  
auch in Zukunft die freundschaftlichen und erfolgreichen geschäftlichen  
und persönlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten, die mich bisher  
mit dem Deutschen Handelsrat und vielen seiner Mitglieder ver-  
banden."

### Die Vereinigung der deutschen Eisenbahnen

zu einem Ganzen hat einen bemerkenswerten Fortschritt zu  
zeichnen.

Zwischen den Verwaltungen der preussisch-hessischen  
Staats-Eisenbahnen und den Reichseisenbahnen in Schaf-  
pöhringen ist vereinbart worden, daß die für die Reichs-  
eisenbahnen nötigen neuen Fahrzeuge, wie Lokomotiven,  
Triebwagen, Gepäck- und Güterwagen aller Art, ebenso  
wie Reisewagen, durch das königliche Eisen-  
bahnen-Zentralamt in Berlin beschafft werden.  
Es soll dies nach Möglichkeit in Zusammenarbeit mit den Fahrzeugen  
für die preussisch-hessischen Staatsbahnen geschehen. Den  
Beschaffungen für die Reichseisenbahnen werden die preussischen  
Muttergesellschaften, Verbindungen und Beschreibungen  
zugrunde gelegt. Es kann so eine erhebliche Vereinfachung  
der Konstruktionsarbeiten der Eisenbahnverwaltung und der  
Herstellung der Fahrzeuge und ihrer einzelnen Teile auf  
den Eisenwerken erreicht werden. Für die Bauüberwachung  
und die Abnahme der Fahrzeuge sowie der erforderlichen  
Bauhilfs- und einzelnen Teile sind einheitliche Vorschriften  
maßgebend, die der preussische Minister der öffentlichen  
Arbeiten und Chef der Verwaltung der Reichseisenbahnen  
erlassen hat. Ebenso ist die Abnahme der Oberbau- und  
aller wichtigen Materialien, die aus Metall hergestellt  
werden oder für bauliche und maschinelle Anlagen nötig sind,  
für beide Verwaltungen vereinbart worden. Die Bauüber-  
wachungs- und Abnahmeorgane werden gemeinschaftlich  
wahrgenommen, so daß künftig auf einer und derselben  
Strecke nur Beamte der preussisch-hessischen Eisenbahn-  
gemeinschaft oder nur Beamte der Reichseisenbahnen tätig  
sind.

Den Dienst im einzelnen regelt das dem königlichen  
Eisenbahn-Zentralamt in Berlin unterstellte königliche  
Eisenbahn-Abnahmecomité in Düsseldorf.

### Sol- und Personalnachrichten.

Das badische Großherzogs-Paar kommt  
heute auf der Rückreise von Schwaben nach Berlin. Der Großherzog  
reist am gleichen Tage nach Leipzig zur Jubelfeier der Uni-  
versität, die Großherzogin begibt sich nach Königsberg im Saunus.

### Allgemeine Mitteilungen.

Der Hansabund wird demnächst eine umfangreiche  
Auslandsagitation ins Werk setzen, die der Hamburger  
Zweigeverein durchzuführen beabsichtigt, der mit den im Aus-  
land lebenden Deutschen die meiste Zählung hat.

Das königliche Schloss nebst Park in Freien-  
wald a. O., dessen Ankauf durch die dortige Stadt, wie kürzlich  
gemeldet, wegen zu hoher Preisforderung abgelehnt wurde, ist  
jetzt von einem Berliner Bauhaus aufgekauft wor-  
den. Der Kaufpreis für das gesamte, 34 Morgen umfassende An-  
wesen beträgt 250 000 Mk. Die Uebergabe soll zum 1. Oktober d. J.  
erfolgen.

## Ausland.

### Herausforderung der Türkei.

Einem Schritt, der sehr gefährliche Folgen nach sich  
ziehen kann, haben die Kreter nach Einschiffung der fremden  
Besatzungstruppen getan. Sie haben auf ihren militärischen  
Gebäuden das griechische Hoheitszeichen gehißt, was natür-  
lich den türkischen Souveränitätsrechten verleiht. Telegraphisch  
wird gemeldet:

Die griechische Flagge ist auf der  
Festung und den Kasernen der kretischen Militär gebißt  
worden.

Colle die kretische Bevölkerung sich nicht rasch zur  
Rückholung der griechischen Flagge entschließen, so erscheint  
ein neuer Zusammenstoß zwischen Türken und  
Kretenern unvermeidlich, denn die Türkei wird  
dann diese Provokation nicht ungeahnt lassen. Ein türkisch-  
kretischer Konflikt kann aber leicht zu einem griechisch-  
türkischen Kriege föhren trotz aller türkenfreundlichen Ver-  
sicherungen des neuen griechischen Ministerpräsidenten  
Khaliss.

### Die englische Flottenagitation

hat einen Sieg davongetragen.  
Nachdem das Kabinet Asquith sich viele Monate lang  
gegen den Bau der sogenannten vier Central-Dreadnaughts  
— 4 weiterer großer Panzer — gestraubt hatte, erklärt es  
sich jetzt bereit, die vier Super-Dreadnaughts, die alles bis-  
her Gebaute an Stärke übertreffen sollen, schon jetzt in Auf-  
trag zu geben, so daß sie im März 1912 verfügungsbereit  
sind.

Premierminister Asquith fügte erklärend hinzu, daß  
dieses Vorgehen der Marineverwaltung keine Provokation  
irgend einer andern Macht sein solle. England lebe mit  
allen Mächten in freundschaftlichen Beziehungen, und eine  
Kriegsgefahr sei nirgends zu sehen.

### Ein unfehlbares Agitationsmittel.

Kord Roberts, der in ewigen Besorgnissen wegen  
der Möglichkeit des Einfallens einer fremden Nation in Eng-  
land lebt, scheint sich die Weiden, in denen Mitglieder des öst-  
rreichischen Bundes der Landwirte den Ruf als Agita-  
tionsmittel empfehlen zu Herzen genommen zu haben.  
Er fordert nämlich, wie dem „B.“ aus London telegraphiert  
wird, die englischen Mädchen auf, dadurch zur Füllung der  
Reihen der Territorialarmee beizutragen, daß sie nur noch  
mit solchen jungen Männern tanzen, Tennis oder Krocket  
spielen, die der Territorialarmee beigetreten sind und ihre  
militärische Ausbildung vollendet haben.

Daß sie nur solchen Waterlandserleidigern die Lippen  
oder gar die Hand reichen dürfen, versteht sich von selbst.

### Die allgemeine Wehrpflicht in den Niederlanden?

Die Ernennung des Generals Cool zum Kriegsminister  
als Nachfolger des Generalleutnants Sabron macht in Haag  
guten Eindruck.

Man glaubt, daß die Militärfrage im Sinne der all-  
gemeinen Wehrpflicht lösen wird.

### Anerkennung der päpstlichen Flagge.

In Le Mans sollten 19 Einwohner auf Grund einer Ver-  
ordnung, die die päpstliche Flagge als reglementäre  
Staatsflagge verbietet, strafrechtlich verfolgt werden, weil sie zur  
Jeanne d'Arc-Fest mit weiß-gelben päpstlichen Fahnen geflaggt  
hätten. Die Staatsanwaltschaft vertrat den Standpunkt, daß der  
Papst kein Herrscher sei und kein Recht auf eine  
Staatsflagge habe.

In einem ähnlichen Falle hat im Jahre 1901 der damalige  
Justizminister Monis entschieden, daß die Verletzung zu unter-  
bleiben habe, da der Papst, wenn er auch kein Staatsgebiet mehr  
besitze, von der französischen Republik als unabhängiger Herrscher  
anzuerkennen sei, was es auch nicht beweise, daß er einen Bot-  
schafter bei ihm unterhalte. Demzufolge führte der Staats-  
anwalt von Le Mans aus, daß die Republik beim Papst keinen  
Botschafter mehr unterhält, die Lage also nicht mehr dieselbe ist  
wie im Jahre 1901.

Das Gericht sprach jetzt die 19 Angeklagten mit folgender Be-  
gründung frei:

Das Trennungsgesetz regelt eine innerpolitische Frage, kann  
jedoch die Stellung des heiligen Stuhls nicht ändern, dem Papst

Unter den Klängen einer heiteren Konzertmusik ver-  
gingen die Stunden wie im Fluge, und im Abend wurde  
gar ein flottes Täuschchen arrangiert. 's gibt kein schöner  
Leben als Studentenleben!

Der zweite Tag des Streiks brach in froher Erwartung  
eines befriedigenden Abchlusses an. Das ungeordnete Lager-  
leben wollte manchem für die Dauer nicht mehr gefallen.  
Auch gingen Wäsche und Moneten aus. Daher war es allen  
schätzlich recht, als der zum drittenmal erschienene Bevoll-  
mächtigter, daß mittags 12 Uhr die eingepackten Kom-  
missionen in Freiheit gesetzt werden sollten und der Senat  
nummehr aber auch die Rückkehr erzwänge. Dem Jubel über  
diesen glänzenden Sieg konnte schier keine Grenzen.

Und als am Nachmittag die Bekreuten auch wirklich ihren  
Einzug ins Dorf hielten, da wurden sie mit einer Begrüßung  
ohne Gleichen vor dem Tribunal des Studentenspre-  
senparlaments, als hätten sie den Erbkönig der Germanen in  
grimmer Schlaf beizet. Ihnen zur höchsten Ehre wurde  
von 650 Studenten ein fröhlicher Salamander geziehen, worfür  
sich jeder von ihnen in einer schmeichelnden Rede bedante. Nach  
einem donnernden Hoch auf die Solidarität aller Kommissionen  
und nach herzlichem Abschied von den männlichen und  
zumal von den weiblichen Ortsmitgliedern trat man in ge-  
schlossenem Zuge den Rückmarsch an.

Unter der schmetternden Marschmusik zweier Kapellen  
und dem lauten Jubel der alle Straßen säumenden  
Menge begrüßt, kehrte die ausübende Studentenschaft  
triumphierend zu den heimischen Benaten zurück und brachte  
auf dem Augustusplatz im Angesicht des Augusteums nach  
Abingung eines forlichen „Gaudemus“ ein donnerndes Hoch  
auf „die liebe Mullenstadt Leipzig und ihre alma mater“ aus.  
So war denn zwischen dem akademischen Senat und der  
Studentenschaft ein für diese ehrenvoller Friede geschlossen,  
der bis zum heutigen Tag auch von Bestand gewesen ist. An-  
seres Wissens ist überhaupt dieser Studentenstreik in der Ge-  
schichte der deutschen Hochschulen Original geblieben.

Außer der Befreiung unserer Kommissionen hatten wir  
aber auch noch ein anderes erreicht: Der Hektel der Leip-  
ziger war wenig zugute gekommen, worauf wir uns  
nicht wenig freuen konnten. Die Erinnerung an dieses  
denkwürdige Abenteuer wird uns „Alle Herren“ gewiß bis  
ins letzte Semester unseres Lebens begleiten.

seinen Charakter als unabhängiger Herrscher nicht rauben. Er hat  
den auch diesen Charakter zahlreichen Mächten gegenüber nicht  
verloren. Die Aufhebung der diplomatischen Beziehungen zwischen  
Frankreich und dem Papst genügt nicht, um die päpstliche Macht  
den Welt der Völker verwinden und ihre Flagge als nicht  
vorhanden und bestritten erscheinen zu lassen.“ Die päpstliche  
Flagge gehört also weiter zu den Flaggen, deren Aushängen ge-  
tattet ist.

### Kleine Tagesnachrichten.

— Clemenceau ist am Dienstag nachmittag zum  
Kurgebrauche in Karlsbad eingetroffen.

— Wie aus Paris gemeldet wird, wird am Montag  
der als Ziel zu Schießübungen hergerichtete Panzer  
„Yena“ aus dem Toulouer Hafen geschleppt, wobei die  
schweren Bewehrungen der bekannten großen Pulverexplosion  
deutlich sichtbar waren. Die Rollen, den Panzer als Ziel-  
scheibe Hattumachen, betragen eine halbe Million. Die  
Schießübungen beginnen am 2. August.

Der Londoner „Daily Telegraph“ sagt darüber,  
daß das Gerippe des Neubaus des künftigen Automobi-  
l-Klubs aus deutschem Stahl errichtet werden soll.  
Deutscher Stahl werde neuerdings bei vielen Bauten in Lon-  
don verwendet, weil er billiger als englischer sei.

— Petersburger Wäster melden, ansehnend affizierter,  
der Sultan werde den 3. August in Beirut im September in  
Sindia besuchen. Der Gegenbesuch des letzteren finde im  
Anschluß an die italienische Reise in Konstantinopel statt.

## Halle und Umgebung.

Salle a. S. 23 Juli

### Die Preiserschöpfung für Zigarren.

Am 15. August d. J. tritt bekanntlich das neue Tabak-  
steuergesetz in Kraft. Nach den von den verschiedenen Fab-  
riken und den größten Berliner Firmen der Zigarren-  
branche gefassten Beschlüssen sollen die Preise einheitlich an  
einem Tage, und zwar am 16. August erhöht werden. Die  
beteiligten Firmen versenden folgende Mitteilung:

„Von einer großen Anzahl von Zigarrenhändlern Groß-  
Berlins ist beschlossen worden, die Preiserschöpfung für  
Zigarren, Rauch-, Kau- und Schnupftabak  
am Montag, den 16. August d. J., in Kraft treten zu lassen.  
Diesem Beschluß sind bereits die Zigarrenhändler einer An-  
zahl anderer Großstädte wie Hamburg, Mannheim usw. bei-  
getreten. Es ist anzunehmen, daß auch die Händler in allen  
anderen Großstädten Deutschlands, die sich in den nächsten  
Tagen mit dieser Angelegenheit beschäftigen werden, zu  
diesem einheitlichen Zeitpunkt die Erhöhung der Preise in  
Kraft treten lassen. Die in den Zeitungen bisher ange-  
führten Preiserschöpfungen sind zum Teil unzutreffend.“

Nach Eintritt der Steuer dürfte sich ungefähr folgendes  
Bild der Preislagen ergeben:

Die bisherige 5 Pfg.-Zigarre wird	6 Pfg. kosten.
"    "    "    "    "    "    "    "    "    "	"    "    "    "    "    "    "    "    "    "
"    "    "    "    "    "    "    "    "    "	"    "    "    "    "    "    "    "    "    "
"    "    "    "    "    "    "    "    "    "	"    "    "    "    "    "    "    "    "    "
"    "    "    "    "    "    "    "    "    "	"    "    "    "    "    "    "    "    "    "

Eine Abgabe von Zigarren nach dem 15. August zu den  
alten Detailspreisen an die Rauchwelt dürfte um so mehr  
ausgeschlossen sein, als die Vorräte jetzt bereits derartig zu-  
sammengehoht sind, daß sie für die bis zum 15. August  
bereits vorliegenden Bestellungen kaum ausreichen werden."

### Ueber die Bierpreiserschöpfung

ist für Halle und Umgegend erst Ende dieser Woche eine  
Entscheidung zu erwarten.

Wie uns aus Kreisen der hiesigen Braundultrie mit-  
geteilt wird, steht nicht zu befürchten, daß ein so hoher  
Preisauflage vereinbart wird, wie ihn in manchen Gegen-  
den der Ring der Brauereien beschloßen habe. Man wird  
sich in maßvollen Grenzen halten. Mehr war einstweilen  
nicht zu erfahren.

In Berlin ist inzwischen ein Beschluß erfolgt. Die Bier-  
preiserschöpfung in der weiteren Umgebung Berlins und der  
ganzen Mark Brandenburg ist jetzt, durch eine Vereinbarung  
des Verbandes märkischer Gastwirte mit den Brauereien,  
einheitlich geregelt worden. Vom 1. August ab kosten im  
Ausland zwei Zehntel Liter 10 Pfg., drei Zehntel 15 Pfg.,  
vier Zehntel 20 Pfg. Das Weißbier steigt um 5 Pfg. für  
die Pfälze.

### Selbstverwaltung der Schüler in den Oberklassen.

Auf dem Realgymnasium zu Lüdenscheid ist soeben der  
erste Versuch mit der auf dem Rheinischen Philologentage  
angeregten Selbstverwaltung gemacht worden.

Das neue Verfahren bedeutet eine Erweiterung der  
Selbständigkeit der Schüler, besonders in höheren Klassen.  
Die Schüler sollen angehalten werden, allen ihren Pflichten  
nicht aus Zwang, sondern aus eigenem Willen heraus nach-  
zukommen und dadurch schon in der Schule die maßre Frei-  
heit, die dem strengen Pflichtbewußtsein entspringt, kennen  
zu lernen. Zu diesem Zweck haben die Schüler aus der  
Mitte ihrer Kollegen eine Art von Auf-  
sichtskollegium zu bilden, das die Lebensführung  
angereicher Schüler überwacht und von den Schülern selbst mit  
Bewußtsein ausgestattet wird, die es zu einer Art selbst-  
bestimmter Behörde macht. Die Schüler sollen sich nun diesem  
Aufsichtskollegium in allen Fragen der Subordination, der  
Schulordnung und der sittlichen Lebensführung außerhalb  
der Schule unterordnen. Man hofft, daß dieser Versuch sich  
bewähren wird. Besonders bei den Schülern der höheren  
Klassen, bei denen erfahrungsgemäß das Persönlichkeits-  
und Selbständigkeitsgefühl sowie der Begriff der Ehre be-  
sonders stark ausgebildet sind, hofft man von dieser Selbst-  
verwaltung die besten Ergebnisse, da sie dadurch der von den  
erwachsenen Schülern brüderlich empfundenen Judt der

Schule entzogen sind und ihre Pflicht aus freier Unterordnung unter angeordnete Kameraden zu erfüllen sich gewöhnen.

Das System hat in America, wo es seinen Ursprung hat, nach den Berichten der amerikanischen Schulbehörden gute Erfolge gehabt.

### Freiwillige Helferinnen vor!

Man lenket uns folgenden Aufruf: Die feste Jahreszeit macht sich jetzt geltend und damit treten für die Häuser getragenen Fürsorge, d. h. durch die Tätigkeit freiwilliger Helferinnen hat die diesjährige Gesellschaft zur Bekämpfung der Sänglingssterblichkeit im Bereich ihres Wirkungsbereiches bereits nachweisliche Erfolge erzielt. Viele Kinder sterben an nichts anderem als an schlechter, d. h. falscher Pflege, wie ein binnen Kurzem erscheinender Bericht darzutun wird. Die Aufnahme, welche die Helferinnen in der Bevölkerung gefunden haben und finden, ist eine sehr freundliche; die Tätigkeit wird von den in Arbeit stehenden Damen als erfreulich, weil ergebnisreich, geschätzt. Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, daß viele von ihnen nicht 8 Wochen wie geplant, sondern aus eigenem Antriebe 6, 7 und 8 Monate hindurch tätig geblieben sind, weil sie als höchst bedeutungsvolle Arbeit nicht aufgeben wollten! Eine tief abwesende Helferin verläßt von Zeit zu Zeit ihre Sommerfrische, um nach ihren kleinen Pflegebefohlenen zu sehen.

Die Erfahrung von etwa 40 Frauen und Mädchen verschiedener Stände während unseres ersten schwierigen Arbeitsjahres widerlegen würdig alle Bedenken, welche der Beteiligung an dieser Hilfsarbeit entgegen stehen könnten. Die Helferinnen haben die nicht unerheblichen Mittel unserer Gesellschaft hinter sich, sie brauchen nur an einem Tage der Woche oder sonst nach Zeit oder Neigung eine Anzahl von Besuchen zu machen. Alle Aussagen werden ihnen erst; dagegen erhalten sie (unentgeltlich) einen Kursus in der Kindespflege (Frauenkurs) und sie erwerben in dieser wie in hauswirtschaftlichen mit der Ernährung von Mutter und Kind zusammenhängenden Dingen gründliche Kenntnisse, um welche viele Mütter unserer Frauen Damen beneiden können, und die für die eigene Familie und Verwandtschaft von größtem Nutzen sein können und schon waren.

Wir richten deshalb an Frauen und Mädchen, welche sich für die weibliche aller Lebensfragen interessieren und etwas freie Zeit — nichts anderes! — übrig haben, die dringende Bitte um Beteiligung. Wo unsere Gesellschaft männliche Hilfe brauchte — Arbeit oder Geld oder moralische Unterstützung — sie fand sie. Weibliche Mitarbeit aber auf einem Gebiet, das frauenhaftem Empfinden doch wohl nahe liegen sollte, fehlt uns so sehr! Wir brauchen sie dringender, es handelt sich um eine Frauensache und Frauenpflicht!

Zu jeder näheren Auskunft sind sehr gern bereit: Frau Mittelschullehrer Storz, Goethestraße 8, Frau Professor Riese, E. Wuchererstr. 72, Fräulein Votte Siedel, Merseburgerstraße 1 (Südenbühlendamm), sowie Stadtarzt Professor v. Fritsch, Salzhausstraße 4; man schreibe einfach Postkarte an eine dieser Adressen.

### Das Opfer eigenen Leidens

wurde gestern Abend der Arbeiter Karl Bosse, hier. Er ging in animierter Stimmung mit mehreren Arbeitskollegen über die Gemzembühl, als hier einer seiner Begleiter zu ihm äußerte: Karl, spring mal herunter in die Gasse. „Wog jehort den Rod aus, schwang sich auf das Geländer und stürzte sich in die Flut. Er schwamm eine Strecke stromab, dann aber verlagten ihm die Kräfte und er rief laut: „Ein Boot, ein Boot.“

Ein Schuhmann, der die Gefahr sah, legte eilends Helm und Rod und Setzengewehr ab und sprang ins Wasser, den Ertrinkenden zu retten. Aber die Fluten hatten ihn bereits hinabgezogen. Der Wagenhalsige ertrank; das Opfer seines Leidens.

### Aus dem Leserkreise.

(Für die Veröffentlichungen unter dieser Ueberschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung; für sie bleibt auf Grund des § 21 Abs. 2 des Preßgesetzes in vollem Umfange der Einschreiber verantwortlich.)

Mit dem 1. August d. J. tritt die erhöhte Biersteuer zum Höchstbetrage von 2,50 Mk. pro Hektoliter in Kraft, und wenn die Brauereien den Bierpreis um diesen Betrag erhöhen, wird jeder Willkürdenke darin kaum etwas finden.

Angerechtfertigt ist es aber, wenn bei der Gelegenheit eine Wehrlosberechnung aufgemacht wird, die zur gekläerten Biersteuer in keiner Beziehung steht. Der Brauer hat aus kein Verdacht auf eine Verlast-Einstellung für einen etwaigen Konsumgang, weil er durchaus kein Monopol auf Wiederherstellung beanspruchen kann. Weiter ist zu berücksichtigen, daß das Brauergewerbe, wie die alljährliche Dividenden-Verteilung und das geschäftliche Emporkommen und Wachsen der Brauereien ergeben, immer noch recht einträglich ist und daß mit dem überall vorhandenen billigen Wasser und verhältnismäßig geringen Zinsen dies zu machen ist.

In Bayern begnügt man sich mit einem Bieranstoß von 2 Hektoliter pro Liter, und niemand wird behaupten, daß dort das Bier schlechter wäre, als in Norddeutschland. Wenn es weiter als das norddeutsche Bier verlangt, so ist das kein Fehler. Außerdem wird man auch künftig in Bayern das beste Bier billiger als hierorts trinken.

Völlständig unangebracht ist es, wenn die Gastronomen aus gleichem Anlaß beim Bierausstoß einen Aufschlag bis zu 5 Pf. pro Liter erheben wollen. Die künftigen Mehrkosten stehen in keinem Verhältnis zu der Wohlthätigkeit, welche die dieser Gewerbebetrieb jetzt aufweist. Wie soll das hierin liegende Publikum dazu kommen, jezt z. B. Beiträge zur Konzeptions- und Betriebssteuer zu leisten und neuer Vorkaufsteuer zu zahlen. Die Mehrkosten im Gode- und Schenkungsteuerbetriebe werden zurzeit reichlich gedeckt durch die hohen Preise für kleine Epheportionen und durch die von Jahr zu Jahr weniger gewordenen Tringebläser. Wollen die Gastronomen ihre Betriebskosten ermäßigen, so mögen sie nur recht bald in ihren Vereinigungen übereinkommen, ihre gewöhnlichen Räume teilweislich diesen Situationen hin äußerlich günstig wirken. Außerdem leidet das Geschäft an Knappen-Produktion.

Am Schluss kam hierbei die immer noch offene Tringebläserfrage nicht unerwähnt bleiben. Welchem Gewerbestände, außer dem

der Hoteliers, Gode- und Gastwirte, wird der größte Teil der Angehörigen und Dienstpersonen durch Tringebläser vom Publikum begehrt? Abgesehen von der finanziellen Seite sollte auch die moralische im Zeitalter sozialer Reformen mehr geachtet werden. In allen Ständen wird mit Erfolg dahin gearbeitet, menschliches Empfinden zu heben und zu adeln, nur die Angehörigen im Gode- und Gastwirtsgewerbe müssen zumeist weiter die Hand bittend nach Tringebläser ausstrecken, weil ihre Arbeitgeber ihnen keinen oder einen zu geringen Lohn zahlen.

Die Reichsfinanzreform hat viel Unwillen in das Publikum getragen und den Mittel- und Kleinbürgertum schwer bedrückt. Das Publikum sollte aber nicht ruhig weitere Lagen auf sich nehmen und wie vor Annahme der neuen Steuern schleunigst seine Stimme dagegen erheben; sonst zählt es zu den 10 Millionen Biersteuer noch weitere 300 Millionen Mark Zuschlag an Brauer und Gastronomen.

Die vom Reichstag und Bundesrat beschlossene Biersteuererhöhung beträgt höchstens 2 Pfennig für das Liter. Eine Anzahl Großbrauereien will jedoch eine Erhöhung von 4 und 5 Mark für das Hektoliter Bier einführen, also doppelt soviel als die erhöhte Steuer ausmacht.

Die Gastronomen wiederum nehmen diese Gelegenheit zum Vorwand, eine weitere Preissteigerung eintreten zu lassen. Dem Vernehmen nach beabsichtigen sie, den Preis für  $\frac{1}{2}$  auf 18 Pf. zu erhöhen, das Liter Bier würde sich hiernach auf 45 Pf. stellen, was gegenüber dem jetzigen Preise von 37  $\frac{1}{2}$  Pf. eine Erhöhung von 7  $\frac{1}{2}$  Pf. ausmacht. Hieraus ist zu sehen, daß die Brauereien und die Gastronomen nicht nur die höhere Steuer, sondern auch den Konsumanten abwürgen wollen, sondern es soll noch ein erheblicher Profit dabei herausbringen. Diese erhebliche Preissteigerung besteht in der Hauptsache die Arbeiter, Beamten, Lehrer, Rentner, Angehörigen, Rentner, kurzum alle diejenigen, die auf ein festes Einkommen angewiesen sind und nicht ihre Einnahmen den Preisverhältnissen angepaßt steigern können.

Sollten die Brauereien und Gastronomen das Bier nicht nur um den geringen Betrag der höheren Steuer, sondern darüber hinaus verteuern, so müßten die Konsumanten dagegen energische Maßnahmen ergreifen. Die Einschränkung des Bierkonsums müßte von jedermann durchgeführt werden, auch Vereine und Gesellschaften müßten ihre Vergünstigungen zu verringern suchen. Der baldige Erfolg würde nicht ausbleiben.

### Wer verliert den Ueberloß?

Mit großem Interesse habe ich Ihren Leitartikel in Nr. 334 „Den Wödel auf gelassen. Sie sagen darin, es findet ein Ueberloß an der Wödel statt, wie er in dieser Weise noch niemals vorgekommen ist. Man wem wird aber dieser Ueberloß in ausgedehnter Weise verliert? Wie aus Ihren Zeilen klar und deutlich hervorgeht, von den Brauereien und Wirten. In den Staatskassen fließt das wenigste.

Die Bierpreise werden durch die neue Steuererhöhung ganz erheblich verteuert, das stimmt nicht, die Tonne wird durch die Steuer mit 1,97 Mk. belastet, die Brauereien verlangen einen höheren Preis für die Tonne von 3, 4 und 5 Mk. Wer steht also den Hauptgewinn ein, der Staat oder die Brauereien? Wer ist der Bierverwahrer? Das nun die Wirte noch höheren Gewinn einflechten möchten, ist ja klar, aber das konsumierende Publikum ist doch auch noch da, und dies sollte doch endlich einmal Front gegen eine derartige Belastung zugunsten der Ringe machen. Besser wäre es gewesen, wenn der Staat die Tonne Bier mit 10—20 Mk. belastet hätte, dann würde jeder gerne zahlen, jetzt aber mehr zahlen, um höhere Dividenden der Aktienbesitzer und höheren Gewinn der Privatbrauereien zu erzielen, das ist trüben.

Ebenso verhält es sich mit dem Kasse. Dafür, daß das Pfund um 10 oder 20 Pf. teurer geworden ist, einen Aufschlag von 5 Pf. auf die Tasse zu nehmen, das ist ein Wucherergeschehen. Bei diesen Maßnahmen schöpfen wieder andere dem deutschen Mittelstand das Fett von der Suppe ab.

## Theater und Musik.

### Eine Uibelungsballe in Mainz.

In Mainz hat sich ein Ausschick gebildet, der eine „Uibelungsballe“ schaffen will, am Rhein, im Mainzer Stadtpark, als einen Gedächtnisempfang für Richard Wagner und gleichzeitig auch als eine neue Anziehung der alten Rheinstadt, die ein Mittelpunkt längstvergangener Sagen ist. Der Maler Hermann Stendich will die Halle mit Monumentalgemälden schmücken. Die Stadt ist bereit, den Platz im Rheinpark herzugeben. Die Halle soll schon am 22. Mai 1910 gemietet werden. Der Ausschick bittet um freiwillige Spenden. Der Entwurf des schönsten Paul Engler, Rhein-Botikum, zeigt ein majestätisches, einfach geformtes Bauwerk, das ineinander gewachsene Pyramiden auf einem breiten Unterbau vereinigt. Ein schlangenförmiges Gebilde auf Wappstein ist dem Aufbau beigegeben. Großherzog Ernst Ludwig hat dies „Protectorat“ übernommen. Dem Ehrenamtlichen gehören diese bekannte Persönlichkeiten am Rhein, aber auch in anderen Teilen Deutschlands an. Steglich Wagner, Henry Tschobe und Hans Richter sind ebenfalls Mitglieder des Ausschickes.

### Ein Stück Kölner Humor.

Einem schweren Verlust hat der Kölner bzw. rheinländische Humor erfahren: sein bekanntester und wohl auch bedeutendster Vertreter Wilhelm Müllowitsch ist gestorben. Wer jemals in den Rheinlanden gewohnt hat, hat gewiß auch noch Kölner Hännesche-Theater gehört oder hat es auch einmal gesehen, diese originelle, plattdeutsche Bühne, in der mit farnevalistischen Humor Freud und Leid des Rheinländers dargestellt wird. Es war ein Stück Heimatmut, das Müllowitsch in langer Arbeit geschaffen hatte. Das Theater gehörte ursprünglich seinem Schwiegerbruder, der es in der Art der in kleinen Städten noch jetzt existierenden Kabaretttheater betrieb, wobei die Darsteller von Puppen gespielt wurden, die der Herr und Meister von oben herab an Schienen tungserdelt liefen. Als Müllowitsch das Theater übernommen hatte, änderte er zunächst daran, die bisher stierlich mangelhaften Puppenspieler durch solche von Westfälischer zu ersetzen, und schließlich traten an die Stelle der Puppen wirkliche Schauspieler. Die natürliche Veranlagung der Rheinländer für Humor, Satire, Gesang und Darstellungsvermögen brachte seine Bühne, zumal er bei der Auswahl der Mitglieder eine sehr geschickte Hand hatte. Aus weiter Entfernung strömten die Besucher in das Theater Müllowitsch, das auch äußerlich in Bezug auf Dekorationen und Requisiten den Vergleich mit anderen Ansichten nicht zu scheuen hatte. Müllowitsch war kein eigener Dichter, der den Stoff nahm, wo er ihn fand, und jedes Ereignis der Zeitgeschichte kritisch und

witzig ausbeutete. Die von ihm geschaffenen charakteristischen Typen des Kölner Volkslebens und Treibens, wie Plattefopp, Tünnes, der Schäl, Bestenader, traten fast in jedem seiner Stücke handelnd auf, selbst in Berliner und Münchener Volksstücken, und er schickte nach kölnischem Geschmack zu lokalisierten wüste. Müllowitsch machte mit seiner Truppe auch Gaupielreisen durch die größeren Städte Deutschlands und erntete dabei auch reichen klingenden Erfolg, so daß er sich, als er das Theater wegen zunehmender Augenschwäche an seinen Schwiegerbruder abgetreten hatte, ein größeres Hotel kaufen konnte. In der Wödelzeit war er aber immer noch tüchtig für seine Bühne tätig. Ein 3er-Schick lag hat jetzt dem Leben des anspruchsvollen, tüchtigen Mannes ein Ende gemacht.

Sie sei noch eine Episode, die inerzeit viel belacht wurde, als charakteristisch für den Ton, auf den das Theater geklimmt war, mitgeteilt. In einem seiner Stücke spielte Müllowitsch einmal das Hünnesche und wurde dabei von Tünnes gefragt, welcher Witz in Bezug auf den Landesherrn im Umfau sei. Dieser Witz war ein sehr berber, und als die Jenurechörde davon erfuhr, daß er auf der plattdeutschen Bühne Eingang gefunden habe, verbot sie dem Hünnesche kurzerhand die Wiederholung des Scherzes. Darauf machte Müllowitsch in den Zeitungen bekannt, daß abends das gleiche Stück zur Aufführung gelangen und daß Tünnes wieder dem Hünnesche die verhängliche Frage vorlegen werde. Selbstverständlich war am Spielabend ein Polizeikommissar mit zwei Schutzleuten zur Hand und martete gespannt auf den Moment, wo Tünnes dem Hünnesche die Frage vorlegen und letzterer antworten würde, um die beiden Schwiegerbrüder durch dem Gelingen entgegenzuführen. Tünnes fragte dann auch, ob denn Hünnesche wohl wolle, welcher Scherz über Majestät im Umfau sei. „Jawohl!“, antwortete Hünnesche mit listigem Augenwinkeln, „das weiß ich schon, aber — ich lag es net.“ Tränenbegeisterter belachte diesen Scherz, und die Polizei mußte unrichtiger Dinge wieder abziehen.

### Bühnenchronik.

„Der Jenor“ betitelt sich eine neue satirische Komödie von Viktor v. Reissner, dem Autor des Lustspiels „Friedrichshagen“, was inerzeit in Dresden mit Erfolg aufgeführt wurde. — Franz Lehár hat in Wienstadt seine neue Operette „Jagd in der Liebe“ an das Metropolitan-Theater in New York verkauft, wo sie im kommenden Herbst zur Aufführung kommen wird. — Der deutsche Scherz hat sich nach London verlagert, wo er am 2. Oktober 1910 an das Stadttheater in Leipzig-Schönau in Böhmen wird für den 1. Oktober 1910 auf drei Jahre neu zur Verpachtung ausgeschrieben.

Bayreuther Festspiele. Der Eindruck der „Waldmäre“ am Montag war ein tiefer, er machte sich in nicht endemößendem Maß geltend, der vor allem dem wundervollen Orchester, Ellen Gulbraunons herrlicher Brühnde und Soomers prächtigem Vokalpart. Burgstallers Signum war in den Mittelagen glänzend, reichte aber in der Höhe, speziell im ersten Akt nicht aus; dagegen war das Spiel voll Innigkeit und Ausdruck. (Burgstaller wird den Parfül heuer nicht singen.) Den Hundling sang Cornutus mit vollem, rundem Bass, Marie Wittichs poetische Lieblichkeits-Spielchen ist von früher bekannt. Dem Waldmären-Ensemble fügten sich zwei neue Kräfte, Emma Hehlich-Wiesbaden und Hertha Dehmlow-Berlin mit schönen Stimmen ein. Die Aufführung war die beste der bisherigen.

Die Leitung der Winterfest-Konzerte in Leipzig, die sich durch die, der künstlerischen Leitung Dr. Gählers unterstehende Regengründung der seit sechs Konzerten in nächster Saison auf den Pian tretenden „Musikalischen Gesellschaft“ in ihrer Erstling bedroht sehen, erließ einen laichen Protest und Appell an die Einwohnerhaft von Leipzig zur Unterstützung ihres seit 18 Jahren bestehenden Unternehmens. Winterfest will seinen Konzerten durch Veranstaltung des Philharmonischen Chores unter Leitung des bisherigen, in so fruchtbar Weise vom Vorstand zur Demission gemauenen Riedelersdringenden Richard Sage und Letzter, der künstlerischen Leitung zwischen ihm und Hertha Wiesbaden, eine fruchtbarere Leitung zwischen verpricht große Chorarrührungen im Rahmen seiner Konzerte unter Veranstaltung des ihm übertragenen Riedelersdringens.

## Provinzial-Nachrichten.

### Automobil-Lauf.

Aus Thüringen, 27. Juli. Auf der Chaussee von Blankenburg im Schwarzatal nach Leunitz überführt gestern nachmittag ein Automobil aus Erfurt bis in den fünfzigsten Jahreten lebende Frau Linkner, die auf der Landstraße ihr Entschlafen in einem Kinderwagen spazieren fuhr. Die Frau wurde so schwer verletzt, daß sie bald darauf starb.

Der Kinderwagen wurde beiseite geschleudert; das darin liegende Kind kam ohne erhebliche Verletzungen davon.

— Ailsche, 25. Juli. (Das n. Lettenbornsche Rittergut) ist ein Rittergutbesitzer Etienne Herlesch verkauft worden mit Ausnahme von ca. 224 Morgen, die Gutsherr Reinhardt hier erwarb.

— Staßfurt, 26. Juli. (Eine Kindtaufsicht ohne Ailsche) wurde am vergangenen Sonntag in der Dürrenschneid Familie im benachbarten Räderberg besungen. Die Taufgesellschaft hatte nämlich, als sie am Nachmittag vor der Kirche erschien, das Gotteshaus verschlossen gefunden. Nach längerem Warten stellte sich heraus, daß der betreffende Geistliche die bestellte Taufe vergessen und verneigt war. Da die frische Handlung nicht stattfinden konnte, die Taufpfeife sich aber nicht um den schönen Kindtaufsicht bringen lassen wollten, so hielt man die Tauffeier ohne den fröhlichen Akt, der nachgeholt wird, ab, und es soll dabei recht fidel zugegangen sein.

— Dettenhof, 25. Juli. (Tierquälerei.) Im Hainrode wurde auf dem Alsterquert ein Schweizer verkauft, weil er mehrere Küster die Schmände gebrochen hat.

— Thale (Harz), 26. Juli. (Der liebe Gott bezahlt für uns.) Einen Reinfall erlitt eine heilige Frau, die Wohnräume an eine fremde Familie von fünf Personen vermietet hatte. Als die Sommerfrische bereits fünf Tage im galdischen Hause ihrer Wirtin gewohnt hatten, benutzten sie deren Abwesenheit, um auf Zimmerweibchen zu verschwinden. So hatte die Wirtin das Nachsehen. Sie fand bei ihrer Rückkehr einen Zettel mit der Aufschrift vor: „Reben Sie wohl, der liebe Gott bezahlt für uns! Diabol!“





